

Salzburger Végh-Gefährten

Zwei Jubiläen fallen 2012 zusammen: Die Camerata Salzburg feiert ihr 60-jähriges Bestehen, und ihr langjähriger Chefdirigent Sándor Végh wäre am 17. Mai 100 Jahre alt geworden.

Mein Sein wird nicht in erster Linie von einer Nation bestimmt, sondern von der Musik. Ich bin nicht Geiger, auch nicht Dirigent. Ich bin Musiker.“ Sein Credo klingt so einfach, unkompliziert, natürlich. Sándor Véghs Musizierstil hat sich bis heute nicht wirklich überlebt. Seine Mozart- und Schubert-Aufnahmen als Dirigent, seine Einspielungen als Geiger mit dem nach ihm benannten Végh-Quartett sind Marksteine. Wo heute Partituren gern mit ideologischer Brille historisch aufpoliert werden, wirkt Végh wegweisend und zeitlos zugleich. „Musik ist eine spirituelle Spannung, durch psychologische und mechanische Bewegung ausgeführt, die aber in sich locker sein soll. Musik muss immer atmen.“

Végh stammt aus dem siebenbürgischen Kolossvár. Seine Eltern – keineswegs reich begütert – lassen sich früh scheiden. Für seine Erziehung sind fortan die Mutter und zwei unverheiratete Tanten (beide Näherinnen) zuständig. Er darf Geige spielen, macht rasante Fortschritte, gilt als Wunderkind. Doch Végh will nach Budapest, wo er an der Königlichen Akademie für Musik die Aufnahmeprüfung besteht. Neben Geige und Kammermusik studiert er Komposition bei Zoltán Kodály. Als 15-Jähriger darf er das Violinkonzert von Richard Strauss spielen – der Komponist dirigiert selbst und ist voll des Lobes.

Foto: FF-Archiv



Sándor Végh

Doch Végh strebt nicht die große Konzert- und Solistenkarriere an. Seine Liebe gilt der Kammermusik. Er wird Geiger zuerst im Ungarischen Trio und dann 1934 im Neuen Ungarischen Streichquartett, mit dem er zwei Jahre später das 5. Streichquartett von Béla Bartók uraufführt. Von Bartók bleibt Végh nachhaltig beeindruckt, aber auch von Pablo Casals, Wilhelm Kempff und Rudolf Serkin, seinen musikalischen Wahlverwandten. Végh unterrichtet in Budapest, ab 1972 in Salzburg. Dort sucht man, nach dem Tod von Bernhard Paumgartner im Juli 1971, einen Dirigenten. Die Camerata Academica ist sozusagen führungslos. Einige Konzerte unter Végh und mehrere Jahre ziehen ins Land, bis Végh das Amt des Chefdirigenten 1978 übernimmt. Schon beim Eröffnungskonzert wird klar, wo die

Die Niemandsländer der gehobenen Unterhaltung mit Tiefgang bereisen

Repertoire-Reise hingehen wird: Violinkonzerte von Bach und Haydn, ein Mozart-Divertimento und das Mendelssohn-Oktett in der Fassung für Streichorchester. Später folgt die behutsame Einbindung der Musik des 20. Jahrhunderts: Stravinsky, Berg, Martin und, natürlich, Béla Bartók.

Mehrere Aufnahmeprojekte bringt Végh an den Start, die vor allem einem gewidmet sind: Mozart. Es entstehen Gesamteinspielungen der Klavierkonzerte mit András Schiff sowie der Serenaden, Divertimenti und Kassationen. Gerade die vermeintlichen Niemandsländer, diese selten aufgesuchten Terrains der gehobenen Unterhaltung mit Tiefgang, hat Végh auf betörend gelöste, spielfreudige Art bereist.

Seine Zeit als Geiger hat Végh inzwischen, nach einer späten Aufnahme der Bach-Sonaten und -Partiten, beendet; er ist ausschließlich als Dirigent aktiv. Zunehmend geißelt er die Entwicklungen des Musikbetriebs, die Hinwendung zur Event-Kultur. „Die [...] Musik [...] durch ‚Medienkunst‘ ersetzt, durch den ‚Starrismus‘, so dass schon der junge Künstler für sich proklamiert: ‚Ich will ein Star wer-



den!“ hat Végh 1995 in einem Interview moniert. Krankheiten machen ihm die regelmäßige Rückkehr aufs Podium zunehmend schwieriger, in den 90er Jahren muss er Tourneen absagen. Ausgerechnet die Proben zum Trauermarsch in Beethovens „Eroica“ werden zu seinem musikalischen Abgesang. Am 7. Januar 1997 stirbt Sándor Végh in seiner langjährigen Wahlheimat Salzburg. Dort hat man nach ihm inzwischen eine Straße benannt: Sie ist knapp 160 Meter lang und verläuft von der Georg-Nikolaus-von-Nissen-Straße nach Süden.

Eindrücke über diese Musikerbiographie vermittelt der von Lutz Hochstraate (ehemaliger Intendant des Salzburger Landestheaters) herausgegebene Band „Camerata Salzburg. In Search of Excellence“. Hier werden die sechs Jahrzehnte des Orchesters beleuchtet: von der Gründung im Jahr 1952 über die Anfangsjahre unter Paumgartner, die Végh-Ära und die anschließende Zusammenarbeit mit Roger Norrington. Gerade dieser Chefwechsel 1997 war für die meisten Musiker ein „Schock, die erste Probe mit ihm ein Erdbeben“, da Norrington klarstellte, dass er auf Vibrato keinen Wert legt. Die letzten Jahre waren geprägt durch die Zusammenarbeit mit Leonidas Kavakos; seit 2011 ist Louis Langrée der amtierende Chefdirigent. Der Band vereinigt Erinnerungen von Musikern, Bekenntnisse gastierender Solisten und Dirigenten und vor allem etliche Fotos, die die Arbeit des Orchesters hinreichend dokumentieren.

Christoph Vratz

Lutz Hochstraate (Hg.): Camerata Salzburg. In Search of Excellence. Verlag Pustet, Salzburg 2012, 160 S., 24 Euro

Streichquartett-Geschichte(n)

Oftmals sind es die Zufälle im Leben, die erst viel später etwas Außerordentliches zur Folge haben. So geschehen auch bei Robert Spruytenburg, der 1989 durch Zufall bei einer Party mit einer alten, bis heute unveröffentlichten Live-Aufnahme des LaSalle-Quartetts von Beethovens op. 59/2 konfrontiert wurde, sofort Feuer fing, neugierig nachforschte, bei Walter Levin, dem legendären Primarius der nicht minder legendären Formation nachfragte, mit ihm ins Gespräch kam und schließlich begann, die zwischen April 2003 und Mai 2008 in Basel geführten Konversationen aufzuzeichnen. Um es kurz zu machen: Die nun in gedruckter Form vorliegenden, in elf Kapiteln systematisch geordneten Transkriptionen kommen einer kleinen Sensation gleich – nicht nur,



weil sich Walter Levin präzise erinnert und ein stupender Erzähler seiner eigenen Geschichte ist, sondern auch, weil über das Wirken im und als Streichquartett hinaus ein ganzes historisches Panorama aufgefächert wird. Dies ist auch Spruytenburgs zurückhaltenden, jedoch gut vorbereiteten und vielfach nachfassenden Fragen zu verdanken, die Levin noch tiefer, unbefangener und mit altersweiser Ehrlichkeit in die eigene Geschichte bzw. die des Quartetts hineinschauen lassen. So erfährt man etwa, wie es zu der Entdeckung der

Quartette von Alexander Zemlinsky kam und warum solche von Toch und Krenek nie einstudiert wurden. Auch die aus den nahezu vollständig gesammelten und erhaltenen Konzertprogrammen zusammengetragene Werkliste – Ausdruck einer mehr als 40 Jahren währenden Arbeit – hält manche Überraschung parat: So erklang Mozarts „Dissonanzen-Quartett“ (KV 465) nur drei Mal, Weberns Bagatellen op. 9 indes standen 243 Mal auf dem Programm. Kaum verblüfft daher eines der von Levin aufgestellten Gebote – als Richtschnur, ein Werk überhaupt in die engere Wahl zu nehmen (selbst einige der eigens in Auftrag gegebenen Werke erlebten nach ihrer Uraufführung keine Übernahme ins Repertoire): „Erfüllt es jeden deiner Wünsche, verzichte darauf: Ein gutes Stück erfordert, den Wunsch erst zu erfinden, den es erfüllt.“

Michael Kube

Robert Spruytenburg: Das LaSalle-Quartett. Gespräche mit Walter Levin. edition text + kritik, München 2011, 428 S., 49 Euro

Vier Lebenswege

Im Jahre 1936 wurde der amerikanische Komponist Henry Cowell vor Gericht gestellt und verurteilt. Die Anklage: Unzucht mit Minderjährigen. Dieses Ereignis stellte nicht nur Cowells Leben auf den Kopf, es war auch ein Schock für Charles Ives und seine Frau. Cowell und Ives kannten sich seit 1927, schätzten sich und arbeiteten auf vielen Gebieten zusammen. Cowell kam nach einigen Jahren frei und heiratete, obwohl homosexuell veranlagt, die Musikethnologin Sidney Robinson.

Um die Beziehung zwischen Ives und Cowell, aber auch zwischen Cowell und seiner zukünftigen Frau sowie um die Person von Ives' Frau Harmony geht es in Ralph Roger Glöcklers Buch „Mr. Ives und die Vetterin vierten Grades“. Handelt es sich um einen Roman? Zumindest nicht um einen solchen konventioneller Machart. In vier langen Briefen lassen, aufeinander folgend, Harmony Ives, Cowell, Ives und Sidney Cowell die Geschehnisse sowie ihr eigenes Leben und das ihrer Partner Revue passieren. Enttäuschte Hoffnungen spielen in diesen Briefen eine entscheidende Rolle, zu der damaligen Zeit nicht zu verwirklichende Vorstellungen von Eros und Sexus, nicht zuletzt aber auch die Musik der beiden männlichen Protagonisten.

„Einen Tanz um schwierige Gefühle“ nennt Glöckler seinen Roman und legt Wert darauf, dass die Figuren, obwohl es sich um historische Personen handelt, nicht mit ihren Vorbildern im wirklichen Leben gleichgesetzt werden sollten. Nichtsdestoweniger erfährt der Leser viel über die künstlerische und charakterliche Physiognomie zweier der bedeutendsten amerikanischen Tonsetzer und ihrer Frauen. Dass ein deutscher Schriftsteller sich diesem Thema widmet, ist bemerkenswert. Es handelt sich allerdings nicht um einen Roman, der sich dazu eignet, zur Unterhaltung gelesen zu werden. Die größtenteils in nicht immer leicht zu entschlüsselnden Gedankenströmen sich entwickelnden Briefe erfordern vom Leser größte Konzentration, und es kann nicht schaden, sich vorab über die Biographien von Ives und Cowell zu informieren.

Thomas Schulz

Ralph Roger Glöckler: Mr. Ives und die Vetterin vierten Grades; Elfenbein, Berlin 2012, 287 S., 19 Euro



Fürs Lagerfeuer

Leute zum Singen zu bringen ist eines der erklärten Ziele des Stuttgarter Carus-Verlags. Projekte wie die Kinder-, Wiegen- oder Volksliedereditionen der vergangenen Jahre haben aus manchem Gesangsmuffel einen überzeugten Sänger gemacht. Nun schickt sich das Haus Carus, das in diesem Jahr sein 40-jähriges Jubiläum feiert (siehe FF 6/12), an, er legendären „Mundorgel“ Konkurrenz zu machen. Mit dem westentaschentauglichen Lieder-



buch „Stimmband“ hat der fahrende Sänger alles dabei, was er an Liedmaterial braucht, um an Pfadfinderlagerfeuern zu bestehen. Nur noch die Klampfe herausholen und von Stevie Wonders „I Just Called To Say I Love You“ bis zum Studentenlied „Gaudeamus igitur“ mitsingen, was das Zeug hält. Das „Stimmband“ präsentiert einen breiten Querschnitt durch verschiedene Genres und enthält nicht nur die Texte, sondern auch Noten.